

Zeitschrift: Schweizerische Taubstommen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 4

Artikel: Pestalozzi und die Taubstummenbildung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was da ist, und im ganzen ohne größeren Schaden da sein kann; der Eitelkeit nichts geben, der Wahrheit alles. Große Absichten!

(In Bezug auf die Erziehung verwahrloster Kinder.) Notwendig mußte ich erst ihr Inneres selbst und eine rechtliche und sittliche Gemütsstimmung in ihnen wecken und beleben, um sie dadurch auch für das Äußere tätig, aufmerksam, geneigt, gehorsam zu machen. Ich konnte nicht anders, ich mußte auf den erhabenen Grundsatz Jesu Christi bauen: „Macht erst das Inwendige rein, damit auch das Äußere rein werde.“

Es ist Erfahrungstatsache, daß Kinder vom niedergeschlagensten Mute in ihrem Müßiggang und Bettel entkräftet und ohne Gesundheit, bei ihnen nicht gewohnter, beständig anhaltender Arbeit dennoch sehr bald zu einer frohen Heiterkeit ihres Gemüts und zu einem frappierenden, gesunden Wuchs gelangten, durch bloße Veränderung ihrer Lage und Entfernung von den Tatsachen und Reizen ihrer Leidenschaften. — Es ist Erfahrung, daß Menschlichkeit gegen des niedersten Menschen Seele erhebend ist, daß aus den Augen des elenden, verlassenen Kindes gefühlsvolles Staunen hervorstrahlt, wenn nach harten Jahren eine sanfte menschliche Hand es zu leiten sich darbietet.

Selbst im Elend lernte ich das Elend des Volkes und seine Quellen immer tiefer kennen.

Der Mensch ist unter allen Umständen und bei allen Arbeiten der Leitung zum Guten fähig.

Vaterfönn bildet Regenten, Bürgerfönn Brüder; beide erzeugen Ordnung im Hause und im Staat.

Es ist umsonst, daß du dem Armen sagst: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel; mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott. Und wenn du das Waislein erziehst, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrt du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, daß du es erziehen mußt.

Pestalozzi und die Taubstummenbildung.

Auch eine Rundschau. — (Schluß.)

Als D. F. Kruse bei der Pestalozzifeier der Stadt Schleswig am 12. Januar 1846 über „Pestalozzis Verdienste um den Taubstummenunterricht“ sprach (Allgemeine Schulzeitung 1846, Nr. 96), führte er aus: „Denn da er das Prinzip der Anschaulichkeit oder vielmehr das Erlebnissprinzip an die Spitze des Elementarunterrichts stellte, so schlug er damit auch das ganze Heer von Künsteleien, woran man bisher auf dem Gebiet der Taubstummenbildung so sehr laborierte, wie mit einem zweischneidigen Schwerte nieder. . . Im allgemeinen legte man zu großes Gewicht auf die symbolische Kenntnis von den Dingen, die man die Taubstummen lehren wollte. Durch das Wort wurde die Sache eingeleitet und eingeübt, und durch das Wort wurde alles begründet und erklärt. Wie man aber absichtlich vom Wort ausging und alles auf das Wort baute, so war auch das Wort der Mittel- und Zentralpunkt aller Bestrebungen. . . Grammatik war daher der Faktor des gesamten Unterrichts, und nur von ihr abhängig folgten die übrigen Kenntnisse. . . Aus der Theorie Pestalozzis wissen wir nun aber, daß es solcher abstrakter Gerüste und Reflexionen nicht bedürfe, daß man nur unmittelbar von den Sachen ausgehen und die Vorstellungen und Begriffe aus den unleugbaren Tatsachen des Bewußtseins des Schülers ableiten dürfe. Man war von der Zeit an mehr darauf bedacht, auch dem Taubstummenunterricht eine konkrete Basis angedeihen zu lassen. . . Beim Sprachunterricht haben wir den Gedanken, wie er im Bewußtsein des Zöglings liegt, als Grund, Form und Norm und als die unmittelbare Manifestation der Spracherscheinungen erkannt. Dem Realunterricht wird der sogenannte Anschauungsunterricht zum Grunde gelegt. Beim Religionsunterricht richten wir uns nach dem inneren Gehalt des ethischen und religiösen Bewußtseins des Schülers und bauen auf diesem sicheren Fundamente das Reich Gottes weiter aus. . . Wenn man nun die Taubstummen so geistig geweckt, so aufmerksam, so wißbegierig, so sinnig, so emsig, so für die Eindrücke des Guten, Wahren und Schönen empfänglich und dabei so froh, munter und vertrauensvoll sieht: wahrhaftig, dann können wir nicht anders sagen, als daß sie nach Pestalozzi erzogen sind, und ich bekenne gern, daß ich keinen größeren Wunsch

kenne, als daß jeder Taubstummlehrer ein Pestalozzianer im edlen Sinne des Wortes sein möchte."

Kruse fand ein Hauptverdienst Pestalozzis um den Taubstummunterricht mit Recht in seinem Anteil an der Verallgemeinerung der Taubstummzubildung. Pestalozzi habe durch die Aufnahme des Elements der sinnlichen Anschauung in den Volksschulunterricht diesen dem Taubstummunterricht näher gerückt, die Schranken zwischen beiden niedergerissen und gegenseitige Beeinflussung und Befruchtung möglich gemacht.

Pestalozzis Anteil an der Verallgemeinerung ist aber mehr noch darin zu suchen, daß er den Schulwagen um eine Wagenlänge vorgeschoben, daß er der Idee der allgemeinen Volksbildung zur Wirklichkeit verhalf.

Es ist zudem auch klar ersichtlich, daß jenes preußische Verallgemeinerungsverfahren, junge begeisterungsfähige Leute an die Berliner Anstalt zu senden, sie hier die Methode des Taubstummunterrichts kennen lernen zu lassen und sie in die Provinzen zu übertragen, eine Nachahmung des Lebenssystems war, das Nicolovius zur Ausbreitung der Pestalozzischen Methode eingerichtet und das sich dort bewährt hatte.

Als Pestalozzi den Taubstummunterricht bei Naf kennen lernte, da fand er in ihm das Urbild des Unterrichts überhaupt: „es binde derselbe an eine genaue Stufenfolge und immer scheine klar, was von dem Gegebenen durch den Schüler begriffen sei."

Prof. Dr. Schulze, der Ordinarius für Pädagogik an der Königsberger Universität, sagt in seiner „Phänomenologie des Unterrichts", Langensalza 1926: „Den Ausgang zur Behandlung des Sprachunterrichts bietet der Taubstummunterricht, der infolge seiner glänzenden pädagogischen Durcharbeitung mehr als irgend ein Unterrichtszweig geeignet ist, zu zeigen, wie planmäßig man im Unterricht vorgehen kann" (S. 18) . . . „Der Taubstummunterricht wird Ihnen (den Studenten) zeigen, wie stark methodisch durchgearbeitet tüchtige Lehrarbeit sein kann und muß. Sie werden jeden Arbeitsschritt genau überlegt und durchdacht finden, und es wird Ihnen kein Zweifel mehr daran bleiben, daß man ohne solche Methode wenig und mit solcher Planmäßigkeit ungeheuer viel erreichen kann" (S. 134) . . . „An der Logik dieses Unterrichts ist nichts zufällig" (S. 169).

Wir verleugnen die Nachfolge Pestalozzis, wenn wir dem Taubstummunterricht nicht

jene urbildliche Gesetzmäßigkeit und Planmäßigkeit, jene methodische Durcharbeitung wahren, wenn wir uns mit einem „Ungefähr" begnügen, ohne auf Sicherheit oder Gebrauchsfertigkeit zu dringen, wenn wir die „Mutterschule" übernehmen, ohne sie zu elementarisieren und methodisieren, wenn wir „Kindesgemäßheit" und „Naturgemäßheit" übernehmen, ohne sie in die Individualität des taubstummen Kindes umzubiegen.

Wir verleugnen aber auch die Nachfolge Pestalozzis, wenn wir Kenntnisse und Fertigkeiten übermitteln und nicht „Kräfte" bilden, wenn wir uns mit bürgerlicher Brauchmachung und Berufszurichtung bescheiden und nicht auf „Menschenbildung" ausgehen.

Den Menschen im Taubstumm zu sehen und ihn zu gestalten, das ist eine Aufgabe, schwer zugleich und schön. Wir müssen an ihre Möglichkeit glauben, um sie zu vollbringen. Pestalozzi schloß das „Bruchstück aus der Geschichte der niedrigsten Menschheit", in dem er 1777 über seine Erfahrungen an den Bettelkindern auf dem Neuhof berichtet, mit den Worten: „Es ist große, tröstende Wahrheit, auch das Allerelendeste ist fast unter allen Umständen fähig, zu einer alle Bedürfnisse der Menschheit befriedigenden Lebensart zu gelangen. Keine körperlichen Schwächen, kein Blödsinn gibt Ursache genug, solche mit Vererbung ihrer Freiheit in Spitälern und Gefängnissen zu versorgen. Sie gehören in Aufziehhäuser." —

Und wir müssen uns hingeben an die Aufgabe mit allen unsern Kräften. Hingabe ist Liebe, Hingabe ist Aufopferung. „Mit dem Herzen allein wird das Herz geleitet", sagte Pestalozzi einmal. Wir wollen uns „erwärmen an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und der Liebe, dessen erreichtes Werk noch immer unter dem geblieben ist, was er ursprünglich wollte, was nach allem zu urteilen, die eigentliche Idee seines Lebens war, und wovon die Methode als nur schwacher Ausfluß, nur als Niederschlag erscheint" (von Süvern an die preußischen Erben in Jfferten 1810). Pestalozzi muß auch uns aus einer historischen Größe zu einer lebendigen Kraft werden.

Anmerkung und Ergänzungen des Redaktors. (1) (Zu Seite 18, 2. Spalte, 4. Zeile von oben) Auf den helvetischen Minister Stapfer hat Pestalozzi in der Tat nicht geringen Einfluß ausgeübt in Bezug auf Reform des Schulwesens. Unter den autobiographischen Äußerungen Pestalozzis steht u. a. auch

die folgende: „... Ich legte ihn (d. h. den Plan von der öffentlichen Erziehung der Armen) mit dem ganzen Enthusiasmus sich nährender Hoffnungen dem Minister Stapfer vor. Er begünstigte ihn mit der Wärme eines edlen, die Bedürfnisse der Volksbildung aus den wesentlichsten und höchsten Gesichtspunkten umfassenden Mannes. Eben dies tat auch der Minister des Innern, Rengger.“

Ohne solche Pläne hätte Minister Stapfer auch nicht im Jahre 1799 die statistische Erhebung über die Taubstummen in der Helvetik angeordnet, die dann insolge der politischen Wirren im Anfang stecken blieb.

(2) (Zu Seite 18, 2. Spalte, 6. Zeile von oben.) An einen solchen Einfluß kann ich kaum glauben. Denn Samuel Rüetschi hat seine Taubstummenanstalt schon um 1790 begonnen, also zu der Zeit, da Pestalozzi als Schriftsteller noch nicht durchgedrungen war. Die Anregung zum Taubstummenunterricht hat Rüetschi, der von Schlieren (Kt Zürich) nach Bern gekommen war, höchst wahrscheinlich durch den Anblick der Wirksamkeit des ersten Taubstummenlehrers der Schweiz, des Pfarrers Heinrich Keller in Schlieren bei seinen Taubstummen (1777—1802) erhalten, nicht durch Pestalozzi. Die Jahreszahl 1799, die Dr Schumann hier angibt, stammt aus meiner Stapferschen Taubstummenzählungstabelle der Stadt Bern, wo Rüetschis Anstalt mit ihren Zöglingen und mit den andern Taubstummen der Stadt angeführt wird (mit interessanten Angaben). Die Anstalt Rüetschis hörte 1820 auf.

(3) Zu Seite 18, 2. Spalte, 20. Zeile von oben.) Dieser Umstand konnte bisher nirgends historisch nachgewiesen werden. Dr. Schumann vermutet mit Recht (siehe ganz unten) eine Verwechslung. Kull hat die Notiz aus einem Originalschreiben des langjährigen Präsidenten der Zürcher Blinden- und Taubstummenanstalt, Hofmeister. Woher dieser es wußte, ist trotz eifrigen Nachforschens nirgends ersichtlich. Direktionsmitglied war er erst seit 1853. Auch er hat wahrscheinlich verwechselt.

(Zu Seite 19, 1. Spalte, 1. Zeile von oben.) Näf ging von Zürich nach Yferten, um vorerst Pestalozzis Unterrichtsmethode kennen zu lernen und sich anzueignen. Pestalozzi wußte, daß er Ulrichs Schüler im Taubstummenfach gewesen war, und lud ihn in der Folge ein, in seinem — Pestalozzis — Institut eine Klasse für Taubstumme zu errichten. Näf zog es aber vor, unabhängig zu bleiben und gründete am 1. Juli 1811 auf eigene Rechnung in einem erworbenen Haus in der Stadt (das jetzt noch dort steht, am Pestalozzplatz) ein Taubstummeninstitut, das im Jahre 1869 nach Moudon verlegt und verstaatlicht wurde.

(Zu Seite 19, 1. Spalte, 12. Zeile von unten.) Diese Verwechslung konnte sehr leicht geschehen, denn auch der Name unseres Näf wurde häufig bloß phonetisch richtig, aber orthographisch unrichtig geschrieben in Briefen, Berichten usw., nämlich „Nef“ oder „Neef“. Ähnliches kam in früherer Zeit bei Personen- und auch Ortsnamen vielmehr vor als jetzt.



Zur Unterhaltung

Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thieme. (Fortsetzung.)

4.

Emmerenz griff krampfhaft nach der Türklinke und hielt sich daran fest, denn sie wäre sonst zu Boden gesunken. Pfarrer Sängler näherte sich ihr lebhaft. „Hier ist Furchtbares geschehen, Frau Lahnert,“ sagte er. „Der alte Mann ist überfallen und beraubt worden.“ — „Beraubt?“ stammelte Emmerenz. „Sehen Sie's nicht? Der Schrank ist erbrochen und durchwühlt, alles wild umhergestreut. — Sandhofer, laufen Sie was Ihre Beine Sie tragen mögen, zum Schulzen. Dann spannen Sie an, holen den Doktor Meuselbach und benachrichtigen die Polizei. Das Gräßliche muß soeben erst geschehen sein. — Wo waren Sie, Frau Lahnert?“ wandte er sich an die noch immer völlig erstarrte Frau, während einer der beiden Bauern forteilte, um den erhaltenen Auftrag auszuführen. „Nur drüben im Dorf.“ „Wie lange waren Sie fort?“ „Etwa eine Stunde.“ „So ist die Untat in dieser Zeit vollbracht worden. Ich kam vor einer Viertelstunde hier an, um Ihnen und Ihrem Mann noch einmal Trost zuzusprechen, da fand ich die Türe offen und unten alles finster — und herunter drang das Geschrei der kleinen Walpurgis. Ich denke, dem Kind ist vielleicht etwas zugestoßen, springe herauf und finde alles, wie es noch ist. Ich reiße das Fenster auf, rufe um Hilfe. Zum Glück kamen gerade Sandhofer und Melzer vorbei, sie hörten mich und kamen herauf. Wo ist denn der Müller?“ „Ich — ich weiß nicht,“ stöhnte Emmerenz und klammerte sich fassungslos an einen Stuhl. Der Pfarrer blickte sie ernst und durchdringend an. „Ist er schon lange fort?“ „Er — er war noch da, als ich ins Dorf ging.“

Der Geistliche erwiderte nichts, sondern wandte sich zu dem alten Salzacker, um den bereits Melzer eifrig bemüht war. „Frau Lahnert, bringen Sie uns Wasser und ein Becken nebst einem Handtuch, und was Sie außerdem Geeignetes haben.“ „Ist denn — ist er denn nicht tot?“ erkundigte sich die junge Frau leise. „Noch nicht, wir müssen wenigstens versuchen, ihn ins Leben zurückzurufen.“

Emmerenz bestrebte sich, die Wünsche des Pfarrers zu erfüllen, obgleich sie sich kaum da-